Nr. 34 1915

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur „Idsteiner Zeitung".

Verlag von Georg Grandpierre, Idstein.

Vier Könige.

Kriegsroman von A. Gaber.

(Fortsetzung.) 8.

Auf der Terrasse ihrer Hazienda weilt die schöne Maud Diggs und schaute dem Liebesspiel zweier buntfarbiger Falter zu, die sich von der düfteschweren Luft hin und her tragen ließen, sich einander näherten, bald von einander glitten.

blauschwarze Haar umrahmte. Die Nase war klein und zierlich, der Mund vielleicht etwas zu schwellend üppig und breit, aber wenn ein Lächeln die Lippen teilte, was oft geschah, sah man zwei Reihen herrlicher weißer Zähne hervorleuchten, wodurch das dunkelgetönte, schwermütige Antlitz einen unendlich liebenswürdigen und schelmischen Ausdruck bekam.

Es war ein drückend heißer Tag. Kein Lüftchen strich durch das hohe, saftig grüne Gras, und träge lag Tor, das getreue Windspiel zu Füßen der Herrin,

ten, wo ein tapferes, an idealen Gütern reiches, vielgeschmähtes Volk dem Ansturm einer vielfachen Gegnerschaft trotzte, um seine heiligsten Güter zu wahren.

Ihre Sympathie war auf Seiten der Deutschen, obwohl die englischen und französischen Blätter, die sie las, voller Schmähungen und grauenhafter Berichte über die Deutschen waren. Sie liebte dieses Land, wo die Bäume schattenspendende Blätter trugen, wo es einen Frühling gab, der Blumen und Gräser aus Eisesstarre zu neuem Leben weckte; dieses Land, das im

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eingraben nach Erstürmung eines Drahtverhaues.

Stickerei ruhte in ihren sehr schön ... Händen. Ihr Gesicht war von ... Liebreiz; große dunkle, mandel... geschnittene Augen, die weich und ... blickten, leuchteten unter der Stirn ... die das sehr sorgsam geordnete,

deren Fuß manchmal kosend über das weiche Fell des Hundes strich.

Maud Diggs ließ ihre Gedanken hinausflattern, weithin über Länder und Meere, nach jenem Erdteil hinüber, wo die Fackeln des ungeheuren Weltbrandes loder-

rythmischen Wechsel der Jahreszeiten eine Fülle neugeschaffener Bilder bot. Und sie liebte diese Menschen, deren Augen blau und deren Haar blond war, die hoch und kräftig gewachsen waren und in ihrer Gesinnung voller Freimut und Ehrlichkeit.

Vielleicht kam ihre Sympathie daher, weil aus früheren Zeiten her noch Tropfen deutschen Blutes durch ihre Adern rannen. Ihre Großmutter mütterlicherseits war eine Oesterreicherin gewesen, eine der lieblichen Töchter aus der alten Kaiserstadt an der Donau, bei denen sich das Temperament des Südens mit dem Gemüt des Nordens eint. Maud Diggs hatte sich niemals ganz als Chilenerin gefühlt, ihr Wesen hatte nichts von dem theatralischen Gebahren ihrer Freundinnen und Gespielinnen und stand an Tiefe und Innigkeit hoch über den anderen. Niemals hätte sie es vermocht, den Dolch zu zücken verratener Liebe wegen, aber sie wäre still an der Herzwunde verblutet.

Ein fester, langsamer Schritt klang auf den Steinfließen der Halle auf. Master Sam Diggs, der Onkel Mauds, kam aus dem Kontor herüber. Es war Feierabend.

Sie begrüßte ihn mit gehaltener Fröhlichkeit. Sie freute sich, wenn der Onkel kam, denn er brachte ihr jedesmal Neuigkeiten aus der Welt draußen mit, die sie so liebte, die sie nur aus Büchern kannte.

Sam Diggs legte einige englische Zeitungen vor Maud nieder.

„Du wirst überrascht sein, liebe Maud," begann er mit einer seltenen Lebhaftigkeit des Mienenspiels. „Ueberrascht über die plötzliche Schwenkung zugunsten der Deutschen, die aus den neuesten amerikanischen Zeitungen herausklingt — zwar sehr vorsichtig gehalten, aber doch deutlich erkennbar. Es scheint, als wenn Amerika fürchte, durch den europäischen Krieg allzusehr in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Es scheint, als wenn man beginnt, in England den Feind aller kultivierten Völker zu sehen, weil es auf das Emporblühen anderer Staaten neidisch ist."

„Lieber Onkel, ich mag die Engländer nicht. Sie haben kein Herz. Und sie sind grausam — nicht aus Leidenschaft, sondern aus Berechnung. Nicht der Zorn ist es, der sie zum Kampfe gegen Deutschland treibt, sondern Haß. Haß ist teuflisch — Zorn ist göttlich."

„Aber sie lenken den Handel auf der ganzen Erde," meinte Sam Diggs nachdenklich.

„Sie lenkten ihn bis jetzt, vielmehr, wir alle vermeinten, daß sie ihn lenken. Aber alles in der Welt ist dem Wechsel unterworfen. Wehe dem Volke, das sich selbst zu hoch stellte. Sein Fall wird um so tiefer sein."

Sam Diggs strich mit der Hand, an der mehrere schwere goldene Ringe funkelten, über den kahlen Schädel.

„Der Kampf an den Falklands-Inseln hat meine Zuneigung zu den Deutschen von neuem aufleben lassen," sagte er. „Das ist kein ehrlicher Krieg, wie ihn England treibt. Die Deutschen haben sich tapfer geschlagen. Sie sind die Sieger im Kampfe geblieben, wenngleich sie der Uebermacht unterlegen sind."

„Und was ist aus der Mannschaft der deutschen Schiffe geworden?" fragte Maud voll Teilnahme.

Sam Diggs hob die Schultern. „Ein Teil wurde gefangen, ein Teil ertrank oder fiel im Kampfe. Aber ein Teil hat sich retten können. Der Begleitdampfer „Baden" hat sie aufgenommen und an das Festland getragen."

„Und dann?" fragte Maud voll Spannung.

Sam Diggs hob wieder die Schultern. „Sie sind ganz mittellos und haben nichts weiter als das nackte Leben gerettet. Zwei von ihnen — es sind Deutsche, und der eine hat blondes Haar und blaue Augen — kamen heute früh in unsere Plantagen und fragten nach Arbeit. Sie gefielen mir, und da ich sie brauchen kann, habe ich sie gleich behalten. Der eine ist im Verladeraum beschäftigt, den anderen habe ich ins Kontor genommen. Dieser junge Mann war mir besonders willkommen, weil er die englische, französische und spanische Sprache beherrscht."

Maud war aufgesprungen. Ihr ganzes Wesen war von einer heißen Freude durchglüht.

„Wir haben Deutsche hier! Wirkliche, echte Deutsche! Wie heißen sie? Haben sie schöne deutsche Namen?"

Sam Diggs zog sein Notizbuch hervor und warf einen Blick hinein.

„Der eine heißt Hans Richter und stammt aus Bremen. Das ist der ältere von beiden, der im Laderaum angestellt ist. Der jüngere heißt Eberhardt Liers und stammt aus Berlin an der Spree, aus der Hauptstadt des Deutschen Landes."

„Sprrree, Sprrree," äffte Maud übermütig des Onkels Schnarrlaute nach. „Aber der Name Liers scheint in Berlin häufiger vertreten zu sein. Du entsinnst dich vielleicht, daß ich dir diesen Namen bereits einmal nannte." Sie errötete plötzlich heftig und wandte sich ab. „Hat die Dame schon wieder geschrieben?"

„Ich habe noch keine Nachricht wieder von ihr erhalten, liebe Maud. Auch hier hat der Krieg wie ein Störenfried eingegriffen. Denn wenn Deutschland jetzt noch seinen schönen Frieden hätte, um den wir es immer so beneidet haben, dann lebte dort jetzt vielleicht eine junge Frau Dr. Liers, geborene Diggs."

„Laß die Scherze, Onkel Sam," sagte Maud unwillig. „Es ist gut, daß es so gekommen ist. Sprich nicht weiter darüber."

— — — — — — — — — — — —

Eine Stunde später saßen die beiden Fremden an der reichbesetzten Tafel, die im kühlen Hofe der Hazienda unter dem schützenden Zeltdach hergerichtet war, und berichteten von ihren Erlebnissen. Sie waren von der brennenden „Leipzig" herunter ins Wasser gesprungen, als es keine Rettung für das Schiff mehr gab. Dann hatte sie nach langem Ringen mit den Wellen ein Dampfer aufgenommen, der jedoch unweit der Küste ebenfalls, vom feindlichen Feuer in Brand geschossen, in die Fluten sank. Wiederum waren sie im heißen Ringen mit den Wellen Sieger geblieben; ein Schifferboot nahm sie auf und trug sie an die Küste. Sie waren dann landeinwärts gewandert, über schneebedeckte Höhenzüge geklettert, um sich der Verfolgung zu entziehen und ihre Spur zu verwischen, und hatten wochenlang die schwersten Entbehrungen leiden müssen, bis sie wieder zu menschlichen Wohn[ungen] kamen.

„Sie haben die Anden gekreuzt!" Maud voll Staunen. „Das ist ja e[ine] nachahmliche Leistung. Sind alle D[eu]so wie Sie — so mutig und tapfer dauernd und bedürfnislos?"

„Sie sind wohl alle so, Signora."

„Dann brauchen Sie alle Feind[e] Welt nicht zu fürchten," sagte M[aud] geistert. „Am wenigsten die feigen länder." Sie wandte sich dem On[kel] „Siehst du, Onkel, es gibt d[och] Helden!"

Sam Diggs nickte. Maud fu[hr] Eifer fort:

„Ich habe mich nicht ganz richti[g] gedrückt. Ich meinte so: „Es gibt [nur] und das sind die Deutschen!"

Da erhob sich Eberhard Lie[rs] neigte sich vor Maud wie vor einer gin: „Ich danke Ihnen, Signora! Namen der deutschen Helden s[age] Ihnen unsern Dank."

— — — — — — — — — — — —

Sie blickte staunend, voller Ver[e]rung zu ihm auf. Hoch und breit[-] ragte seine Gestalt empor; sein Anti[tz] edel geschnitten, die Augen blau, [a]sichtig, mit dem träumerischen Licht [d]Gesinnung in den Tiefen. Das Ha[ar] blond, kurz geschnitten, in der Mitte die gerade Linie des Scheitels getei[lt] energisch geschlossenen Mund umsch[at]gestutzter Vollbart. Sein Begleiter kleiner und zierlicher gebaut, er wa[r] ganter in der Haltung und geschm[ei]im Wesen. Haar und Bart waren [k]und die Augen blickten durch sc[hi]schliffene Gläser.

„Sie haben ihre Familie in D[eu]land?" fragte Sam Diggs. Eb[er]Liers bejahte.

„Meine Mutter lebt in Berlin," er. „Ich habe drei Brüder, die jetzt lich beim deutschen Heere stehen. eine ist Flieger, der andere ist als williger bei der Infanterie ein[ge] und kämpft in Flandern. Der Bruder ist Arzt und leitet ein F[eld]lazarett."

Sam Diggs fing das Wort „Fl[ie]auf. Er berichtete von dem Sturm Dixmuiden und von dem deutschen das die jugendlichen Kämpfer voll geisterung angestimmt hatten, als sie die feindlichen Reihen stürmten. Es daß das Ausland dieses Lied als gegen die Deutschen benutze, w[ie] Deutschlands Streben nach der We[lt]schaft zum Ausdruck bringe. Augen flammten auf.

„Das ist eine Perfide von Seiten lands, Onkel. Mich wunderts nich[t] England auch dieses schönste aller in den Schmutz ziehen und für seine benutzen will. Der Sinn der „Deutschland, Deutschland über ist ganz anders zu deuten. Das Wesen ist des Deutschen Ideal, ei[n] ihm höher als alles in der Welt. land wird deutsch bleiben, selbst w[enn] in diesem elenden Kampfe unte[r] sollte. Ich las einmal folgende Und es wird an deutschem Wesen noch die Welt genesen."

erhard Liers sah das flammende
f an, in dessen Augen die Begei-
glühte. „Sie sind in Ihrem
eine Deutsche," sagte er innig.
ist mein höchstes Streben, so zu
widerte sie stolz.
erhoben sich und gingen ins Haus
das kühl durchlüftet und von
llen durchzogen war. Sam Diggs
Gästen seine kostbaren Havannas
während sie in den Korbsesseln
und rauchten, griff Maud zur
und sang mit leiser Begleitung
utschlied.
machte einen ergreifenden Eindruck
Gemüter der jungen Seemänner,
, im fremden Tropenlande, die
chen Klänge an ihr Ohr schlugen
Stimme der schönen Chilenerin
d sang, das ihre Herzen höher
machte: „Deutschland, Deutschland
les — über alles in der Welt".

— — — — — — — — — —

rhard Liers an Frau Therese

be Mutter! Du hast sicherlich sehr
Sorge um mein Schicksal ausge-
und manche Tränenböe wird
gangen sein. Aber, lütje Mutter
er klar Schiff! Alle Deine vier
können doch nicht immer to hus
und eine Seemansmodder darf
angbüx sein.
ist's mit dem Seemannsleben
g vorbei, denn wenn die Eng-
uns auf irgend einem Dampfer auf-
dann kapern sie uns weg. Ich bin
ndratte, bis der Frieden wieder
gen ist in unser liebes deutsches

r wunderliche Krieg — was man
lande darüber liest und zu hören
, ist voller Widersprüche. Die
ben haben ein feines Lügennetz ge-
und es wird jahrzehntelanger
bedürfen, ehe wir Deutschen die
chtung und das Ansehen wieder-
en haben. Der Neid ist ein gar
er Feind. Unsere tapferen deutschen
n schneiden überall vorteilhaft ab
Tatsache ist doch nicht zu leugnen
die englischen und französischen
ssischen Heere wollen auch überall
rfochten haben. Na Modder, denen
sol der Klabautermann in'n Groß-
Man wird nicht klug draus.
ere herrlichen Schiffe haben der
macht weichen müssen. Aber wir
sie verteidigt bis zur letzten Planke!
ben wenig Ueberlebende nach der
zurückkehren. Es war mir, als
die Heimat unter, als ich die bren-
Bohlen und Masten in den Fluten
winden sah und es schien, als nehme
Ozean nur unwillig den ihm auf-
genen Raub entgegen, denn er
und tobte wie ein Ungeheuer. Aber
em nassen Grab steigt der Geist un-
chen Heldentums und wird unseren
auf dem Weltmeere ein treuer
genosse sein. Hüte dich, England!
bin wie durch ein Wunder am
geblieben. Gott hat meinen Tod
gewollt, denn er hat mich zweimal
Wir sind dann — mein Kame-
Hans Richter und ich — tagelang
durchs Gebirge gestiegen und haben jetzt hier im Tale in einer Farm Unterkommen und Beschäftigung gefunden bei Leuten, deren deutschfreundliche Gesinnung mich überraschte. Meine guten Sprachkenntnisse sind mir hier sehr dienlich. Mein Brotgeber, oder vielmehr meine Brotgeberin, denn ich habe eine sehr liebenswürdige Herrin — führt den Namen „Diggs". In deinem letzten Briefe schriebst du mir, liebe Mutter, daß eine Amerikanerin Maud Diggs Theos Braut sei. Ist es wohl meine schöne Herrin? Sie hat noch niemals davon gesprochen, daß sie mit einem deutschen Arzte verlobt sei. Du kannst versichert sein, liebe Mutter, daß Maud Diggs, wenn es sich bestätigt, daß sie Theos Braut ist, dir eine liebe und sympathische Tochter sein würde und das Theo sich glücklich preisen kann, dieses edle und schöne Mädchen zur Lebensgefährtin gewonnen zu haben.

Onkel Sam Diggs, ein prächtiger alter Herr, der die Farm verwaltet, hat die Weiterbeförderung dieses Schreibens übernommen und hat mir versprochen, daß es binnen vier Wochen in deine Hände gelangt sein würde. Wie er das machen wird, ist mir ein Rätsel. Er will auch dafür sorgen, daß wir einige deutsche Zeitungen zu lesen bekommen. Du staunst gewiß, liebe Mutter. Aber hier, in diesem Lande der Bestechung ist alles möglich.

Was macht denn unser Kleiner? Er zog von der Schulbank fort in den Krieg — es mag ihm nicht leicht werden.

Was gäbe ich drum, wenn ich an des Jungen Seite sein und ihn beschützen könnte! Jeden Blutstropfen würde ich für ihn hergeben.

Wo steckt der „dolle Rolf?" Ich denke immer, er kommt mal zu mir hergeflogen. Das Zeug hat er dazu. Mache ihm mal den Vorschlag.

Schreibe mir bald einmal unter der beiliegenden Adresse. Es grüßt dich innigst dein treuer Sohn Eberhard."

Eberhard Liers las den Brief noch einmal sorgfältig durch. Es war seine Art, daß er jedes zu sprechende Wort zweimal abwog, ehe er es über die Lippen sandte — schriftliche Dinge aber dreimal prüfte. Denn darin konnte man nicht vorsichtig genug sein. Gedanken zerflattern wie Blumendüfte im Winde; sprach man sie aus, dann blieben sie eine Weile im Gedächtnis der Menschen haften wie Zeichen im Sande. Bannte sie aber die Feder auf das Papier, dann blieben sie stehen und legten Zeugnis ab für alle Zeiten. Eine Falte grub sich in seine Stirn. Das, was er über Maud Diggs geschrieben hatte, blickte ihn so seltsam an, als es in fester, klarer Schrift vor seinen Augen stand. Er hätte es doch lieber fortlassen sollen. Was gingen ihn die Angelegenheiten seines Bruders an? Aber es war ihm so aus der Feder geflossen; irgend eine geheime Triebkraft hatte es ihn niederzuschreiben geboten, daß Maud Diggs ein edles, hochherziges, schönes und liebenswürdiges Mädchen sei, und daß Theo sich glücklich preisen könne, sie zur Lebensgefährtin zu gewinnen.

War es nicht sonderbar, daß sein Geschmack mit dem des Bruders übereinstimmte, daß sie beide ein und dasselbe Mädchen liebten, während doch in vielen anderen Dingen ihre Ansichten und Geschmacksrichtungen himmelweit auseinander strebten? Er erschrak plötzlich, als habe sich ein Abgrund vor ihm aufgetan.

Was kamen ihm denn da für Gedanken? Liebte er wirklich dieses herrliche Mädchen, das für ihn unerreichbar war? Maud Diggs, die reiche Plantagenbesitzerin, die jetzt seine Brotgeberin war und dereinst die Frau seines Bruders sein sollte? Vielleicht war es doch besser, er schrieb den Brief an die Mutter noch einmal und erwähnte darin das schöne Mädchen nicht.

Aber wäre das nicht Verrat gewesen? War er der Mutter nicht volle Offenheit schuldig? War er es nicht Maud Diggs schuldig, daß er der Mutter ihre Vorzüge pries? Und wenn das scharfe Mutterauge mehr in den Zeilen las, als darin stand — dann war es auch gut so. Dann wußte sie, wie es um ihn bestellt war, sie wußte dann, daß ihr Sohn Eberhard liebte und unter dieser Liebe — litt.

Kurz entschlossen faltete er den Brief zusammen, steckte ihn in den Umschlag und nahm ihn mit in das Kontor hinüber, von wo er eine halbe Stunde später mit anderen Postsachen die Reise nach Europa antrat.

(Fortsetzung folgt.)

International.

Skizze von Fr. A. Kaiser.

eboren ist sie in Zürich, die kleine Elsa. Gewöhnlich kann man sagen, daß die Heimat eines Menschen dort ist, wo er zur Welt kam — aber nun, es gibt Ausnahmen, Ausnahmen, die durch das Schicksalskaleidoscop zustande kommen. Ihr Vater ist ein Norddeutscher, ihre Mutter eine Oesterreicherin und wenn Papa zufällig ein Engagement in Tokio gehabt hätte und nicht in Zürich, so hätte sie eben in Tokio das Licht der Welt erblickt. Aber wäre Tokio darum ihre Heimat?

Theodor Endert ist Schauspieler und sein Name wird genannt, wenn man von den Besten seines Faches spricht. Von ihm hat sie das schnelle unruhige Blut und die lebhafte Phantasie, nur daß bei ihr die Phantasie keine Gestaltungskraft hat, sondern Phantasterei bleibt. Damit und mit ein paar auffallend großen, schwarzen Augen ausgerüstet, tritt sie in das Leben.

Mit acht Jahren kam sie mit den Eltern nach Riga, das dortige deutsche Theater gehörte damals zu den vornehmsten Instituten, an denen deutsche Kunst gepflegt wurde. Hier wächst sie auf und der harte russische Akzent klingt wie ein Trommelwirbel durch ihre Sprache. Wenn auf dem Teetisch der Samovar summt, dann breitet sie ihre kleinen Hände über den Schornstein wie um die Glut zu schützen und sagt mit einem verträumten Lächeln: „Rußland! — weißt du, Muttchen, ein Samovar ist das verkörperte Rußland!"

Aber Frau Endert hat einen absolut nüchternen Sinn. Sie sieht von der feinen

Handarbeit einen Augenblick auf und prüfend auf den zischenden, kochenden Wasserbehälter.

„Das Mädchen hat wieder zu viel Kohle in den Trichter geschüttet, bei zu starker Glut läuft das Wasser über!"

Und wirklich — an dem gewölbten, gelben Messingbauch des Warmwasserkessels rinnen dampfende Tropfen herab.

In ihren Backfischjahren hat sie mit dem Vater eine Reise durch Rußland gemacht, — o, die weite, weite Steppe, über die die Troika fliegt wie vom Wind getragen! Hat von den Sperlingsbergen herab auf die bunte Monotonie Moskaus für einen Verräter gehalten werden. Ueberhaupt — wo bleibt die Kultur, wenn der dicke Kosakenpolizist an der nächsten Ecke mit seiner Striemenpeitsche auf die armen, zerlumpten Tranhändler einschlägt, die vom hohen Norden her in die Hafenstadt gekommen sind und in ihren schweren Schaftstiefeln ungelenk und ihm nicht schnell genug sich vorwärts bewegen, oder wenn die im Elend halb verkommenen Kinder sich damit unterhalten, den Hunden Brotbissen hinzuwerfen, in denen Nadeln verborgen sind? Und doch —

Wenn die Rede auf Rußland kommt, dann hört Elsa Endert einen Samovar

Mühe gibt, den russischen Akzent e
mit „Schneckerln" zu verzieren,
Wienerische unendlich chic ist.
phansdom und Schönbrunn,
und der Semmering bleiben warm
Erinnerung — aber ihr Sinn
über alles hinweg und fliegt
Europa — nach Paris! Paris
Traum ihrer Jugend.

Aber Papa bringt eine ande
lung in die Tage. Einmal im
kommt er heim und sagt zu seine

„Tini, wir müssen den Haus
lösen, im Dezember gehts nach

Elsa legt Messer und Gabel

Durch die Beschießung abgebranntes Viertel in Tschanak an den Dardanellen.

gesehen und in Kiew die Glocken läuten hören. In Jalta spülen die Wellen des schwarzen Meeres an eine Rivieraküste, aber oben in Petersburg sind die weißen Nächte und auf den Newainseln blüht der Flieder wie nirgends auf der Welt. Der Vater ist mit den Jahren ein reicher Mann geworden und alles, was die kleine Elsa an jugendfrischen Eindrücken genießen durfte, stammt von jenseits der Weichsel — aber darum hat sie doch keine große Liebe für das heilige Rußland, es beleidigt ihren phantastischen Sinn und scheint sie einengen zu wollen. Hochrot steht ihr gut zu Gesicht — aber wer darf in Rußland hochrot tragen? Man würde summen und träumt etwas von weichen, dunklen Haaren, die sich um blasse Stirnen legen.

Nach Riga kommt auf zwei Jahre Wien — Mutters Heimat. Wien ist reizend. Man zieht sich hübsch und zierlich an und geht auf den Ring, wenn mittags die warme, südliche Sonne es begreifen macht, daß die Augen so blitzen und die Haut so warm getönt ist. Mama hat den kleinsten Fuß, den man sich denken kann und ist noch immer „wirklich a fesche Frau". Wenn Papa in der Burg auftritt und man in der Theaterloge sitzt, dann richten sich zunächst aller Augen auf sie und dann erst auf die kleine Elsa, die sich

man sitzt eben bei Tisch — und
den Sprecher. An Amerika hatte
mals gedacht — das kommt wie
aus heiterem Himmel. Wolkenkr
Yankee doodle — Vanderbilt
Statue der Freiheit! Plötzlich
ihr Herz heftig zu schlagen.

„Ach, Papa, das ist mal ganz
etwas anderes!"

„Das ist es allerdings," e
Frau Tini, indem sie mehr bekümm
erfreut dreinschaut. „Schau, Theo,
gedacht, wir könnten daheim bleib

Er lächelte. Ihre Hand hält er
fest, aber den Kopf schüttelt er ver

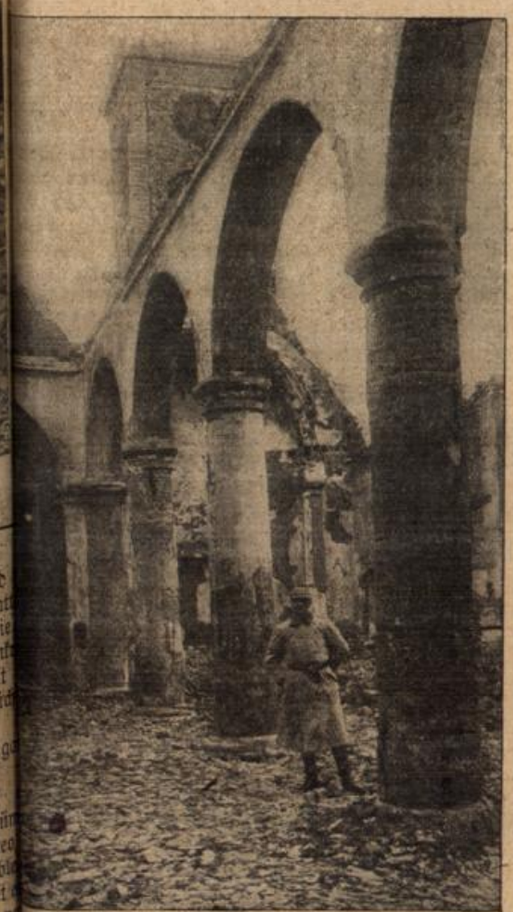
„Ein gutes Geschäft, Tini, wir

Moderne Geschosse.

e eigenartigste, unheimlichste und komplizierteste Waffe odernen Seekrieges ist entschieden der Torpedo. Man s ihm nicht an, was Menschenwitz und Menschen- lles in seinen Korpus hineinpraktiziert haben. Wohl Waffe hat so viele Wandlungen durchmachen müssen, iner konnten im Werdegang so viele Faktoren mentreffen, wie beim Torpedo. Eine Unsumme rbeit mußte geleistet werden, um die widrigen Um- die der praktischen Verwendbarkeit entgegenstanden, eben, damit die heutige Präzisionswaffe geschaffen konnte. Als „Ding an sich" möchte man an- n, daß der Torpedo eine eigene Seele hat. Er ht nur Geschoß, sondern auch Unterseeboot im und in neuester Zeit sogar noch selbständiges lbstfunktionierendes Geschütz. Die Sprengwirkung sich denen der Kruppschen Riesenmörser würdig erden von diesen eisenbetonierte Panzertürme wie rsplittert, so reißt ein moderner Torpedo zwanzig tmeter große Löcher in die Panzerung und dringt 0 Meter tief in den wunden Leib des Ozean- Lange stand man diesem Geschoß hinsichtlich seiner erheit und seiner geringen Schußweite skeptisch er. Nicht mit Unrecht, denn die Entwicklung seiner heutigen Vollkommenheit stellt einen langen, ühevollen Weg dar. Denn noch im Russisch-Japa- Kriege konnten von den schon verhältnismäßig hoch lten Torpedos nur $5^1/_2$ Prozent als Treffer gelten esen waren $3^1/_2$ Prozent gegen stilliegende Schiffe en, aber alle Treffer hatten noch nicht einmal

Wirkung eines von einem deutschen U-Boote abgeschossenen Torpedos an einem englischen Dampfer.

den Totalverlust eines Schiffes zu verzeichnen. Hingegen soll Weddigen — nach englischen Berichten — die drei Kriegsschiffe aus dreihundert Schritt Entfernung torpediert haben, und zwar wurde „Cressy" von der Steuerbordseite getroffen, während „Hogue" zweimal innerhalb zwanzig Sekunden Treffer erhielt. Nach deutschen Berichten wurde der erste Schuß, dem das Schiff „Abukir" zum Opfer fiel, auf etwa 300 Meter abgegeben. Um unseren Lesern nur einen kleinen Begriff von der Gewalt eines Torpedos zu geben, bringen wir das obenstehende Bild, welches uns zeigt, welche vernichtende Wunde ein englischer Dampfer durch ein deutsches Unterseeboot-Torpedo erhielt. — Wenn nun auch das Torpedo die bei weitem furchtbarste Waffe sein mag, so sind doch auch unsere übrigen Geschosse angesichts ihrer starken Durchschlagskraft (Gewehrkugeln) oder infolge ihrer Explosionskraft Waffen von solcher Stärke, wie man sie vor wenigen Jahrzehnten noch nicht erträumt hätte. Unser linkes Bild zeigt an der Ruine einer Kirche in Bueken (Belgien) welche Verwüstungen die moderne Artillerie anzurichten vermag. Dabei ist nicht zu vergessen, daß wir Kirchen und Kunstbauten überhaupt nur insoweit unserer Feuerwirkung unterwerfen, als der Feind sie zu seinem militärischen Vorteil ausnützt. Wenn man bedenkt, daß eine einzige Granate genügt, um ein ganzes Gebäude in Schutt und Trümmer zu legen, so muß man einen Augenblick zweifeln, was bewunderungswürdiger ist: Der Menschengeist, der in mühsamer Arbeit Denkmäler hehrster Kunst vernichtet oder der Menschengeist, der Zerstörungsmittel ersinnt, die das Werk vieler Monate in wenigen Augenblicken vernichten. Wenn wir eine solche Ruine betrachten, so bleibt uns nur ein Trost: auch aus diesen traurigen Ruinen, die wie wehklagend gen Himmel ragen, wird eines Tages neues Leben emporblühen. Neue Menschen werden zu neuen Gebetshäusern wandeln — werden sie auch nie wieder die Werke grauenvoller Zerstörung schauen?



engebliebene Säulen der Kirche von Bueken.

nur mal versuchen, es wird schon werden — es wird schon werden!"

Und „es wird schon werden!" denkt Elsa, als die Schiffskapelle an Bord des Ueberseedampfers das alte Lied anstimmt: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus". Langsam gleiten die Hamburger Hafenanlagen an ihren erschreckten Augen vorüber — gleiten und entgleiten. Da stützt sie die Arme auf die Reeling, legt die Hände vor das Gesicht und weint. Weint um die alte Welt, um das mütterliche, alte, liebe Europa.

„Schau auf Mama," sagt Herr Endert begütigend, aber auch mit einem Unterton von Tadel in der Stimme, „Mama steht da wie eine Königin."

„Mama ist immer wie eine Königin," schluchzte Elsa, „ihr kommt niemand gleich!"

Aber dann werden die Mitreisenden plötzlich ausgelassen lustig, je mehr, je weiter die Trennung fortschreitet — man achtet auch ein wenig auf „die berühmte Familie", man findet, daß die Kleine ein hübsches Mädchen ist und macht ihr den Hof. Und so kommt es, daß die Ozeanreise ein angenehmer Uebergang von der Alten zur Neuen Welt wird.

O, New York hat auch seine Poesie. Schweben abends die erleuchteten Fenster der Wolkenkratzer wie ungeheure Sterne hoch am Himmel, so gehen nachmittags an hellen Sonntagen auf dem Broadway die jungen Damen in hellblauen, weißen und rosa Winterkostümen spazieren, ein bißchen laut und ein bißchen extravagant aber doch reizend. Man findet sich leicht zurecht in New York, wenn man sich nur klar gemacht hat, daß von dem großen Hafenplatz aus alle Hauptavenuen strahlenförmig ausgehen und die ganze Stadt durchschneiden. Gott ja, die Wohnungen sind teuer und klein und sitzt man erst in so einem Boarding-house, so wird man tüchtig geschröpft.

„Das Stiefelputzen muß ich extra bezahlen?" sagt Mama nach Verlauf der ersten Woche entsetzt, als sie ihre Rechnungen durchsieht, „und sieh doch nur, Elsa, pro Paar und Tag 20 Pfennig nach deutschem Geld — das ist doch unerhört!"

Elsa lehnt den Kopf an ihre Schulter und sagt gedankenlos: „Das Stiefelputzen ist doch ein Gewerbe hier, ein Boy läuft von einem Haus zum andern und will von seinem Verdienst leben. In Paris wäre das alles sicher nicht!"

„Ach, laß mi aus mit Paris!" erwiderte Mama gut wienerisch und schüttelt den dunklen Kopf der Tochter ab. Für sie ist dieses Amerika überhaupt die reine Marter. Was nützt ihr das Talent, die gute österreichische und die fette, gute russische Küche allerfeinst verschmelzen zu können, wenn man essen muß, was andere kochen — wo bleibt die ganze europäische, häusliche Gemütlichkeit?

Eines Tages, man ist gerade ein Vierteljahr dort und Elsa hat ganz fließend und mit „echtem Akzent" das Englische gelernt — legt Frau Tini ihrem Mann die Hände auf die Schultern und sagt leidenschaftlich:

„Laß mich heim, Theodor, ich kann es nicht mehr ertragen, ich habe so ein Heimweh, das mir Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Den Boden will ich küssen, wenn ich erst wieder drüben in Deutschland bin — niederfallen und den Boden küssen von Europa, wo es auch sei!"

Die arme Frau wird von einer eindringlichen Stimme heimgerufen. Theo Endert sieht in ihr bewegtes Gesicht und sagt nachdenklich: „Nun, so reis', reis' mit Gott und baut euch ein Heim, wo es euch beliebt!"

„Ich versuch es in Berlin, Theo. Du hast ja Anknüpfungen mit Berlin getroffen, ewig kann die Gasterei hier ja nicht dauern. Vielleicht treff' ich es richtig und du kommst nach."

Und nicht lange, so taucht der Hamburger Hafen mit seinem Hochwald von Masten wieder vor ihren Blicken auf — da ist auch der Auswandererbahnhof — ach, und die Türme von St. Pauli! Am nächsten Tag geht es nach Berlin, für's erste in eine Pension, um in Ruhe ein neues Heim zu suchen. Die kleine Elsa ist mit allem zufrieden. „Paris bleibt immer noch!" denkt sie heimlich und gibt sich redlich Mühe, im Treiben dieser großen Stadt das Haus so traulich wie möglich machen zu helfen. Mama ist plötzlich eine andere geworden, Mama ist leidend; was sie herübertrieb zu der alten Mutter Europa war ein krankes Heimweh, das den Menschen oft vor dem Ende befällt. Seit ihrer Rückkehr ist noch nicht ein Jahr verflossen, da stirbt sie.

O, wie verwöhnt die kleine Elsa ist! Alles hat ihr die Mama aus dem Weg geräumt, um ihre Tage leicht und heiter zu machen. Was hat sie gelernt? Ein tadelloses Russisch — aber mit dem Russischen kommt man nur bis an die Landesgrenze, dann wird es wertlos. Die englische Sprache mag sie nicht leiden, aber man muß sie doch können — französisch plappert sie wie ein Wasserfall. Sonst steht sie da mit leeren Händen, kaum wissend, wie man den Samovar anzündet. Ach, Riga und Rußland — Wien und Amerika — Wo gehört sie hin? In einem halben Jahr will der Vater heimkommen, dann lebt wieder ein treues Herz mit ihr, das anders fühlt als die weitläufigen Verwandten, deren es in Berlin nur zu viel gibt, die immer nur gute Lehren bei der Hand haben, aber die Seele ungerührt lassen.

Doch als Papa in Bremen an Land geht, erwartet ihn im Hotel ein Brief der Tochter, ein Jubelbrief. Sie hat sich verlobt, verlobt mit einem Franzosen, der in der Pension wohnt, in der sie stets zu Mittag gegessen hat. Ach, so ein lieber Mensch, der dem Vater gefallen muß — dunkelblond ist er und blauäugig, garnicht wie ein richtiger Franzose — und „docteur en droit et Professeur au college des sciences sociales".

Papa kommt heim mit einem Herzen voll Trauer um die tote Gattin, ihm ist garnicht zu Mut nach einem himmelhochjauchzenden Schreiben wie dem vorliegenden. „Ein Professor," denkt er, „ist in Frankreich nicht viel, jeder Musiklehrer nennt sich Professor. Aber „Doktor der Rechte" — das läßt sich hören."

Und er gibt nach. „Elsa, wenn dein Glück daran hängt."

„Ach, Papachen, mein ganzes Sein mit allen Leiden und Freuden hängt an dem Mann!"

Nicht lange, so ist sie die Estonbonné und Paris soll ihr sein!

Das ist Paris? Diese dürr weiligen Häuserreihen, ange schwirrenden Menschenmassen? und links der Fenster kleben gr laden und die Balkons sind s mit Eisengittern, ohne Blum Grün. Winklig und schmutzig sind die Straßen im Innern — denn Paris ist ja Festung! D bards sind schön, aber alles ist so fremd, so bar jeder Traulichkeit end laut sind die Menschen und ein berühmter Rennfahrer gest fallen sich die Leute beinahe vor rung um den Hals. Das ist fremde Rasse, die zu alte Latei der sie noch nie zu tun gehabt ha Wesenseigenheit sie sich nach Herkunft niemals hingezogen fü Von den Wohnungen ganz zu — ganz heimlich denkt die t daß diese fremde Nation so sei Menschen der Straße, die Frau schminkt, die Männer immer in für ein Boulevardcafé, sie müs denn sie haben ja keine H Enge, winklige Wohnungen, Bad — und hier nun gar in d plötzlich ein dunkler, fensterlose der zum Korridor hin eine G Was soll die Glastür nützen, Korridor ist ja auch ganz dun

— — — — — — — — — —

Marc Estonbonné sieht das Gesicht seiner Frau. „Später, von meinem Vater das Erbe h wir in ein neues Viertel, dort moderne Wohnungen —"

„So wie in Berlin?"

Und gedehnt antwortete er wie in Berlin!"

Aber dem Geld vom alten E der in Bordeaux einen Wein hat, soll ein anderes Los beic als der kleinen deutschen Frau Söhnchen das Leben schön und zu machen. Der Alte ist ein hasser bester Sorte: er fährt die Mairie nach Paris, um gungen über seines Sohnes E sehen. Eine Russin sollte die Endert sein? Nimmermehr! ganz deutlich: Bisherige Staat keit: Preußen. Er schiebt den in den Nacken, fährt zum Notar erbt den Sohn.

Nicht etwa, daß Marc vielleic freundlich gewesen sei, o, nein. jung und verliebt in die dunk und den weißen Hals der F Trauer. Das Jahr in Berlin h Genüge gezeigt, wie stark d Volk ist, wie ernst, wie fleißig! sind die Franzosen gottähnlicher, dieser Gottähnlichkeit wird ihm bange. Elsa muß sich natür wöhnen, Kaiser Wilhelm zu v soll ganz Französin sein, „ga gibt sich alle Mühe, aber es schwer, auf fremdem Boden Fuß fassen und den Stein auf d Concordiaplatz fast anzubeten, der nach 1871 gesetzt wurde und schrift erhielt: Nicht davon sprech daran denken. An die „Revanc

an Straßburg und an Metz, die Barbaren befreit werden müßten. leider hat die französisch sprechende e Nation sich nicht an die Mahhalten, alter Gewohnheit getreu viel „davon" gesprochen und nicht Nun kommt der „Revanche- sie fangen ihn ohne Schuh-

Estonbonné ist Unteroffizier des regiments in Salon; bei Long- er.

nun?

alte Endert erfährt erst spät von seines Schwiegersohnes. Er wenig von dem Ergehen der während der Kriegsmonate, er einmal, ob sie mit ausreichenden versehen ist. Sein Name, den Welt kennt, der viel gilt, soweit Zunge reicht, macht das Unmöglich. Mit Hilfe eines befranzösischen Schauspielers, den ngen Jahren einmal auf einer in Moskau kennen gelernt hat, ihm, Elsa mit dem Kind über erische Grenze zu bringen. In en sich Vater und Tochter.

ist seine Elsa, diese abgemagerte, Frau mit dem Kind auf dem r kann garnicht sprechen, er hält Hand und starrt sie an.

eben in diesem Augenblick danke Geschick aus tiefsten Herzen, daß Geld erworben durfte. Nun n heim!"

!" wiederholte sie träumerisch, Tränen in ihre Augen treten. heim, nach Deutschland. Oder Französin bleiben um des illen?"

schüttelte den Kopf. „Auch nicht en an Marc will ich das, lieber ich kann den Kleinen nicht in em Geist erziehen, denn uns —" sie hält inne —

weiter, Kind!"

Papa, ich war immer so stolz Internationalität," fährt sie tlich fort, „ich gehörte nirgends Und wenn man jung ist, fühlt interessant dabei. Aber nun, t das Blut der Eltern aus mir. Heimat, wohin das Erbe von Mutter uns zieht. Frankreich vergessen."

du deinen Mann nicht geliebt?"

ich liebte ihn. Aber was später wäre, später — ach, Papa, wie zeigte sich sein Volk in diesen Hetzereien, Lug und Trug und n bißchen Theater. Als man en Grenzpfähle im Elsaß ausnach Paris schickte, als wagenweise die französischen Gesetz- und Schulbücher nach Mühlhausen wurden, da brannte mir der ter den Füßen und dein Blut beerden. Da war der russische Sa- alle Fahrten kreuz und quer Welt vergessen. Da lebte ich auf. laß uns den kleinen Marc erdeinem und meinem Sinne. Es he. Das Leben der Eltern ist sal der Kinder. Laß uns seinen machen jenseits der Berge unter Volk, das so stark, so zäh und ist — so, wie die Großen der er waren und bleiben werden!"

Ein Museum für Kunstfälschungen.

Von Oskar Ungnad.

Ein durchaus ernst zu nehmendes amerikanisches Blatt verbreitete vor einiger Zeit die Nachricht, daß man in New York dabei sei, ein Museum für Kunstfälschungen zu errichten. Es handelt sich also nicht um Humbug oder eine „Schrulle".

Im Herzen New Yorks, ganz in der Nähe der 5. Avenue, also aller der Paläste, welche die echten Rembrandts, Holbeins usw. „verschlucken", soll ein Museum für Kunstfälschungen erstehen. So paradox die Sache klingt, so ist sie es doch wert, ernstlich betrachtet zu werden.

Zuerst wird sich einem jeden die Frage aufdrängen: „Findet man denn genug, um das Museum zu füllen?" Ohne Zögern kann man die Antwort hinwerfen: „Ja!" Denn mit schier unermüdlichem Fleiße sind die „schöpferischen" Nachmacher in Florenz, Venedig, Rom, Amsterdam, und wer weiß wo noch, bei der Arbeit, um die neue Welt mit Original-„Fälschungen" zu versorgen. Nach dem Urteil eines einwandfreien Kunstkenners gehen jedes Jahr 1500 Rembrandts über den großen Teich. Es existieren in der ganzen Welt verborgene Werkstätten, wo Madonnen und Porträte voriger Jahrhunderte „geschaffen" werden. Die Eremitage in St. Petersburg, die Nationalgalerie in Berlin, die Pinakothek in München, der Predo in Madrid und der Louvre in Paris können nicht rivalisieren an Masse mit jenen künstlerischen Räuberateliers.

Nun wird man sich weiter fragen, wie finden die Kunstfälscher nur ihren Absatz. Das ist auch leicht beantwortet. In der alten Welt weiß man Kunst seit etlichen Jahrhunderten zu schätzen. In der neuen Welt hat man erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit Muße, sich für die Kunst zu interessieren. Eigentlich hat man ja die Muße und das Interesse auch nicht, aber die Petroleum- und Eisenbahnkönige halten es für nötig, wenigstens äußerlich so zu tun, als ob ihnen ihr Geld dazu Zeit gewährt; sie tun gern so, als ob sie mit ihrem Geld auch jene „Kultur, die alle Welt beleckt", einfach kaufen könnten. Und eine gewisse Ironie des Schicksals straft diese Protzerei mit Hilfe der Kunstfälscher. Anstatt mit der weisen Geduld eines Kunstliebhabers sammeln die Dollarherren mit dem Ungestüm und der Schnelligkeit, mit der ihre Geldhäufchen und die Dickleibigkeit ihrer Banknotentaschen zunehmen. Da das wahre Kunstgenie aber nicht so schnell schaffen kann, wie die Nachfrage der Amerikaprotzen sich mehrt, so greifen „findige" Leute eben zu Fälschungen, um den „Kunsthunger" Dollaricas zu stillen. Wie man nun überall in der Welt das Antike, weniger vielleicht seiner Schönheit als oft des Alters wegen, schätzt, so zieht man dort im Lande der Truste das Antike vor, die alten Meister. Und deshalb werden eben für jene Nachfrage die alten zuerst und zumeist gefälscht. Mit Marmorantiken, Tanagratonkunstwerken, etruskischen Vasen und Sarkophagen wird neben alten Bildern ein schwunghafter Handel über den Ozean hin getrieben. Auch alte Möbel, Gobelins, Teppiche werden gut bezahlt, . . . sie mögen noch so neu sein.

Um nun die Hineingefallenen zu belehren, ihnen zu zeigen, worauf sie achten müssen, wenn sie einen im rechten Verhältnisse zu ihren Börsen stehenden Kunsthunger stillen und wirkliche Kunstwerke statt Klitsches erwerben wollen, deshalb will man jenes Museum der Fälschungen einrichten. Exempla docent. Noch ein Gutes dürfte dieses Museum zeitigen. Wenn die Geldprotzen erst sehen, wie reichlich sie für ihr blankes Money mit wertlosem „antiken" Zeug versorgt werden, werden sie sich vielleicht mehr den Modernen zuwenden. Auch unter den lebenden Künstlern sollen etliche sein, deren Schöpfungen ruhig mit Gold aufgewogen werden dürfen. Sobald man jenseits des Weltmeeres erst dahinter gekommen ist, wird man uns vielleicht von dort aus helfen, zu verhindern, daß so viele lebende Künstler elendiglich am Hungertuche nagen müssen oder gar sterben, ehe sie entsprechenden Lohn für ihre hohe Künstlerschaft finden.

Abendlied.

Hinab schon will die müde Sonne sinken,
Sie schaut herüber sanft noch im Vergühn;
Es ist, als wollt' sie Abschiedsgrüße winken,
Um dann den Tag in Nacht hinabzuziehn.

Vom Berge kommt die Herde still hernieder,
Die Wälder rauschen träge nur und matt;
Die Nachtigall im Hain singt Wanderlieder,
Und Friede, Friede haucht die nahe Stadt.

Es schaut der Kirchturm stumm in ferne Weiten,
Kein Glöcklein tönt die weite Welt entlang,
Doch sanft umweht's den Turm wie kommend Läuten,
Ein ferner Gruß, ein künst'ger Glockenklang.

Mir wird's so sonderbar, ich steh' zu lauschen,
Auf Wald und Felder, Berge, Stadt und Tal;
Mir ist's, als hörte ich im All verrauschen,
Geschlechter nach Geschlechter ohne Zahl.

Rudolf Müller.

Weint nicht!

Ach, weint nicht, wenn die teuren Helden fallen,
Zerdrückt die Tränen still in euren Augen
Und werdet treuer nur und werdet fester
Und stolzer werdet, daß ihr Deutsche seid.
Und laßt die Liebe zu der einzig großen
Heiligen Heimat hell zum Himmel lodern,
Gleich Opferfeuer, das uns höher wertet.
Dies sei der Dank an unsre teuren Helden,
Die für uns kämpfen, treu bis in den Tod.

Ida Zell.

Ernst und Scherz

Silberreichtum. Im Jahre 1471 begann das Schneebergische Bergwerk in Sachsen einen solchen Silberreichtum zu entwickeln, daß man den Gewerken kein gemünztes Geld gab, sondern nur das Silber in Klumpen zuwog. Der Bergmeister ließ im Schacht eine Tafel und Bänke von Silber herrichten und lud den Kurfürsten Ernst samt seinen Hofleuten ein, unter der Erde Tafel zu halten. Der Kurfürst war außerordentlich erstaunt und sagte, er könne sich nun rühmen, daß er viel herrlicher als jemals der römische oder türkische Kaiser Mahlzeit gehalten habe.

Ganz einfach. Zwei Bayern waren von ihrem Truppenteil abgekommen und kamen auf der Suche nach demselben gegen Abend in ein von uns besetztes Dorf, wo sie Quartier nehmen wollten. Da kamen dem einen Bedenken, wie er sich wohl werde verständigen können, aber der andere sagte ruhig: „I woas, wie i's moach! I sag halt, wenn i ins Quartier komme tu, indem i auf mei Uhr weis': manger (essen)." Hierbei deutete er auf das Ziffernblatt seiner Taschenuhr auf 12, 3, 6 und 9. „Dann soag i: boire (trinken)", und nun ließ er den Finger rund über das ganze Zifferblatt laufen. —

Das Treibebuch. Auf das hochentwickelte Ehrgefühl unter den Handwerkern zur Blütezeit der Zünfte ist die Einrichtung des sogenannten Treibebuches zurückzuführen. Das letztere besaß große Aehnlichkeit mit einem fortlaufenden Steckbriefregister, da in demselben alle schlechten Streiche, deren sich ein Geselle der betreffenden Zunft schuldig gemacht hatte und die zu Ohren des Zunftmeisters an dem Orte gekommen, wo ein Treibebuch geführt wurde, verzeichnet waren. Jedem zuwandernden Kollegen wurde das Buch von dem Altgesellen vorgelegt, damit er sich nicht nur Auszüge aus den Registern mache und weiter verbreite, sondern auch neue Fälle, die zu seiner Kenntnis gelangt waren, in dieses schwarze Buch eintrage. Wir teilen nachstehend eine charakteristische Stelle aus einem solchen Treibebuche mit: „Günstige Meister und Gesellen aus Salzburg lassen treiben einen Gesellen mit Namen Michael Georgi Struwe aus Rätz, daß kein ehrlicher Geselle weder Stunde noch halbe soll neben ihm arbeiten, noch bei demselbygen. Ursache ist diese, daß er ist von Salzburg weckgezogen ohn Abschied und ist dem Herrn Vatter auf der Herberg schultig geblieben 11 fl. 44 kr., so lange und soviel er komme denn zuvor wieder nach Salzburg und hole seinen Ehrl. Abschied und Grus und bezahl dem Herrn Vatter 11 fl. 44 kr. und gäbe Redt und Antwordt, warum er solches gethan und gebe sich in günstiger Meister und Gesellen Str-ff allda.

Anno 1618 den 4. Junius.
Für die Wahrheit sage ich gut
Jeremias Horig aus Regensburg.

Man muß sich nur zu helfen wissen. In einem Kaffeehause saßen zwei Freunde beim Kartenspiel, als sich hinter dem Rücken eines Jeden ein anderer Gast stellte, den Spielern in die Karten guckte und sich durch Bemerkungen über das Wenn und Aber des Gewinnes lästig machte. Diese unberufene Einmischung wurde dem einen der Spieler bald unausstehlich. Sich zu seinem Hintermann umwendend, erhob er sich von seinem Sitze und sagte: „Ich muß für einige Minuten hinausgehen, würden Sie vielleicht die Güte haben, einstweilen für mich zu spielen?" — „Mit Vergnügen!" — Jener geht und dieser rückt an seine Stelle. Kaum aber war das Spiel im Gang, als ein Kellner zu dem zurückgebliebenen Partner herantrat und ihn ersuchte, auf einen Augenblick ins Nebenzimmer zu kommen, da ihn dort ein Herr zu sprechen wünsche. Dieser steht nun ebenfalls auf und bittet seinen Hintermann, einstweilen die Partie für ihn zu übernehmen. Das Spiel geht also ungestört weiter und eine Partie folgt der andern; die eigentlichen Spieler aber lassen sich nicht wieder blicken. Eine Stunde mochte vergangen sein, als der eine der Stellvertreter doch eine Pause vorschlägt, um nach den Ausbleibenden sich umzusehen. Er geht ins Nebenzimmer, um den Kellner selben zu fragen, hier aber, was sich einem Ecktischchen sitzen die beiden einander gegenüber und spielen ihre Partien, jedoch ohne Hinte

Bilderrätsel.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Die Spuren schrecken ab!

„Na, wie gefällt's dir denn in der Schule?"
„Fein, heute haben wir schon mit Diplomaten-Tinte geschrieben!"

Rätsel-Ecke

Zweisilbiges Rätsel.

Wenn, Mägdlein, du die erste
Das Ganze sicher glücklich ist;
Und wird die zweite dir teuer
Magst du dich deines Glückes

Rätsel.

Viel gelte ich als Wurf im S
Häng' nur ein Zeichen an,
Werd' ich im fernen Orient
Ein angeseh'ner Mann.

Zahlen-Rätsel.

Von Paul Riechoff.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 — Industr
2 3 1 1 4 — Küchengerät,
3 3 5 — Fisch
4 3 5 1 — Körperteil,
5 3 1 2 — altes Flächenmaß
6 3 1 1 7 8 — Flüssigkeit,
7 4 8 7 — hohes Gut,
8 3 2 — Titel,
9 7 8 9 7 8 — unheimliche S

(Auflösungen folgen in nächster N

Auflösungen aus voriger Nu
des Buchstabenrätsels: **Eigelb, G**
Rätsels: **Luna, Ulan;** des Zitatenrät
Hand geht durchs ganze Land; des W
das Bild ist nach rechts zu drehen, be
Spielgefährten, einen Dackel, erblick
in der linken Ecke.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. ver

Verantwortlicher Redakteur A. Ihring.
Druck: Ihring & Fahrenholtz G. m. b. H.

Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

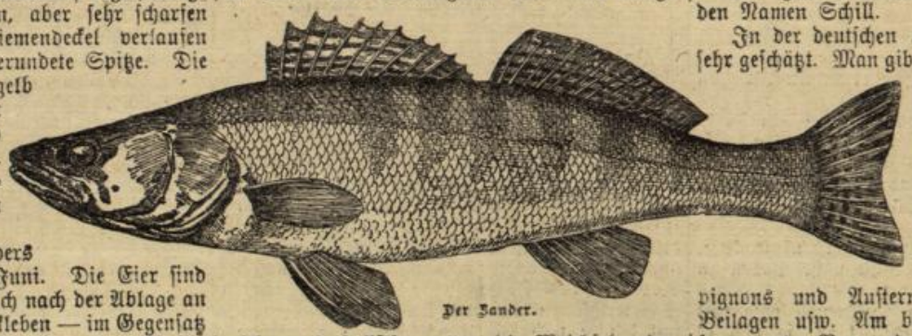
4. Gratisbeilage zur „Insteiner Zeitung". 1915.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.)

Der Zander.

...ndirektor a. D. Heyking. (Mit Abbildung.)

...Zander, Sander, Sandel, Sandart, ...dau, Zannt, Sand- und Hechtbarsch, ...maul, Nachmaul, Schill und Fagosch ...era sandra) genannt, ist einer unserer ...ten Fische. Er erreicht eine Länge ... und darüber und wird bis 15 kg ... Der Kopf des Zanders ist kegelförmig; ... sind mit kleinen, aber sehr scharfen ...besetzt. Die Kiemendeckel verlaufen ...en in eine abgerundete Spitze. Die ...rbe ist messinggelb ...liche schillernd mit ...nem Rücken und ...chen Querstreifen. ...der ersten Rücken- ...findet sich ein ...ner Fleck.



Der Zander.

...Laichzeit des Zanders ...nde April bis Juni. Die Eier sind ...d. h. solche, die sich nach der Ablage an ...und Wurzeln festkleben — im Gegensatz ...Schwebeeiern, die frei im Wasser ...schwimmen (schweben). Die Eier, wovon ...ein großer Fisch ungefähr 200 000 bis ...Stück im Jahre ablegt, haben einen ...er von 2 bis 2,5 mm und werden ...von Klümpchen abgelegt und von den ...chen bewacht. Der Zander laicht gern ...Stubben, die auf Sand liegen. Künst- ...derlaichstellen werden im Winter auf ...wie folgt hergestellt: Man fährt, ...Eis stark genug ist, einige Fuhren weißen ...dieses; hierauf legt man einen recht ...ten Stubben und beschwert diesen mit ...Taut das Eis auf, so sinkt alles an ...nd. Auf diesen Stubben laicht der ...ern und sicher. Will man in einem ...derlaich gewinnen, so legt man ebensolche ...en an. Bemerkt man, daß der Fisch ...at, so senkt man das Wasser im Teiche ...det die mit Laich belegten Wurzel- ...e, um sie sofort in feuchtes Moos zu ..., welches mit Eisstückchen durchschichtet ...e Eier kann man auf weite Strecken ... Natürlich muß man den Teich ...eder auffüllen, damit die noch im Teiche ...en Eier unter Wasser nicht zu Schaden ...Zander lassen sich auch wie Forellen ...abstreichen und ausbrüten. Der erste, ...es gelang, war der Fischzüchter Hübner ...thle bei Frankfurt a. O.

...Zander ist ein sehr gefräßiger Raub- ..., namentlich gern den kleinen Fischen nachstellt; so gedeihen z. B. Zander in tiefen Ukelei-Seen vorzüglich. Ferner nimmt er sehr gern Stinte. Dunkle Stintseen sind daher auch ideale Zandergewässer. In der Jugend ist der Zander auch Planktonfresser (unter Plankton versteht man die mikroskopisch kleinen Wassertiere), dann nimmt er auch vom Boden Würmer, Schnecken, Insektenlarven usw.

Der Zander kommt in ganz Deutschland im Elbe- und Donaugebiet vor. Als ausgezeichnete Tafelfische gelten die Weichselzander. Im Rheingebiet fehlte der Zander, ist aber jetzt durch die Fischereivereine eingeführt. In salzarmen Teilen der Ostsee kommt der Zander gleichfalls vor, dann in den Haffs, wo er den Haupttrag der Fischerei darstellt. In den masurischen Seen ist er besonders häufig zu finden. Im Steinhuder Meer, einem etwa 20 000 Morgen großen Binnensee in Hannover, kam der Zander bis in die neueste Zeit nicht vor. Er wurde von dem Pächter des Meeres, dem schon genannten Herrn Hübner-Thalmühle, dort als Brut eingeführt und gedeiht nunmehr dort prächtig. Die Erträge des Meeres haben sich dadurch vervielfacht. Mehrfach sind weiter die Zander durch Aussetzen in andere Gewässer überführt worden und haben viel zur Erhöhung der Ertragfähigkeit des Wassers beigetragen.

Am meisten werden Zander in Rußland gefangen, dann in Persien; sie bildeten vor dem Kriege einen wichtigen Handelsartikel sowohl als gefrorener wie als frischer Fisch. An den großen Deltas der russischen und persischen Ströme sind Gefrieranstalten gebaut, die den Fisch einfrieren. Der Zander wird dort erst gekühlt und dann in feste Fässer gepackt, in die man vermittelst einer Druckpumpe Salzwasser drückt. Im Druck von $^1/_2$ bis 1 Atmosphäre bleibt er einige Stunden stehen, dann wird die Salzflüssigkeit durch eine Saugpumpe abgesaugt. Nunmehr ist der Fisch für den Transport fertig und wird in Fässer gepackt, diese wiederum in Eisenbahn-Kühlwagen oder Eis. In Friedenszeiten gingen die Zander, welche für den Westen und Süden bestimmt waren, nach Warschau und wurden hier verteilt (umgepackt), in sogenannte Wiegen. Andere Fische, welche nach England bestimmt waren, rollten über Riga und wurden hier in Schiffe umgeladen. In Ungarn — im Plattensee — werden auch viel Zander gefangen. Diese Zander nennt man in Österreich Fogosch — alle Zander anderer Herkunft führen dort den Namen Schill.

In der deutschen Küche wird der Zander sehr geschätzt. Man gibt Zander blau mit frischer Butter oder mit zerlassener Butter, Zander gebacken (die kleineren Fische), Zander mit Majonaisentunke, Paprika-Bratzander, Zander in feiner Kräutertunke, Zanderschnitten mit Salz, Pfeffer und Zitronenschnitten, Zander mit Champignons und Austerntunke, Pfückzander mit Beilagen usw. Am billigsten sind die kleinen, sogenannten Bratzander; in Kunstfett gebraten, bilden sie ein sehr wohlschmeckendes Gericht auch für den Minderbemittelten.

Die Düngerfrage im zweiten Kriegsjahre mit besonderer Berücksichtigung des Kalkstickstoffes und der Knochenmehle.

Von G. M.

Eine der vornehmsten Aufgaben des praktischen Landwirts in der Gegenwart dürfte darin bestehen, wie es in einem Flugblatt der „Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft" heißt, alles Sinnen und Trachten auf die bevorstehende Bestellung seiner Acker zu richten. Der Handelsdünger ist — wo noch nicht geschehen — umgehend zu beschaffen und zielbewußt zu verteilen, und mit der mechanischen Bearbeitung der Acker ist energisch unmittelbar nach der Ernte zu beginnen.

Als Stickstoffdünger dürfte der Kalkstickstoff der einzige Stickstoffdünger sein, der in der nächsten Zeit den Landwirten in reiner Form in hinreichenden Mengen seitens der Industrie zur Verfügung gestellt werden kann. Reines schwefelsaures Ammoniak wird kaum an allen Orten zu haben sein, da auf dieses Erzeugnis gleichwie auf den Salpeter nach wie vor die Heeresverwaltung großenteils ihre Hand gelegt hat. Dagegen können voraussichtlich verschiedene Marken von Ammoniak-Superphosphaten in den Handel kommen; denn es sind nach einer Bekanntgabe des Landwirtschaftsministeriums bis zum 31. Oktober d. Js. Höchstpreise mit den Fabriken vereinbart worden, während für reines Ammoniak ein gesetzlicher Höchstpreis besteht. Leider sind aber alle Dünge-

mittel mit Höchstpreisen im Handelsverkehr meist nicht zu bekommen, und in den Mischdüngern werden die Höchstpreise, obwohl sie bereits eine beträchtliche Höhe erreicht haben, in irgend einer Weise zu umgehen gesucht. Thomasmehl ist nach wie vor sehr knapp, hingegen sind größere Posten von sogenanntem Mischknochenmehl 4 : 20 und von entleimtem Knochenmehl 1 : 30 zu angemessenen Preisen an der Hand. Was die verschiedenen Kalisalze und Kalkdünger anbetrifft, so verursacht hier höchstens mitunter das rechtzeitige Heranschaffen infolge Wagenmangels, Streckensperren usw. größere Schwierigkeiten, weshalb die Verbraucher immer und immer wieder an eine möglichst zeitige Bestellung dieser im Überfluß vorhandenen Handelsdünger zu erinnern sind.

Was nun die Verwendung des Kalkstickstoffes betrifft, so ist dabei folgendes zu beachten:

A. Der Kalkstickstoff wirkt am sichersten
   1. auf tonigen, lehmigen Böden, allgemein auf Böden mit viel Feinerde und starker Absorptionskraft, sowie dort, wo die Wachstumsbedingungen für die nützlichen Bakterien gegeben sind;
   2. und wenn er mindestens acht bis zehn Tage vor dem Drillen oder Pflanzen gut mit der Krume vermischt werden kann.

B. Der Kalkstickstoff wirkt um so unsicherer, selbst bei frühzeitiger Einbringung,
   1. je mehr der Boden infolge Kalkarmut usw. zur Säurebildung neigt, je humusarmer, sandiger und untätiger — allgemein je weniger er in Kultur ist;
   2. wenn er auf sehr blattreiche Früchte, wie: Rüben, Kartoffeln, Raps, eingesäten Klee, zu liegen kommt, und hinterdrein keine stärkeren Niederschläge eintreten. Zur Rübenkopfdüngung mit Kalkstickstoff bedient man sich daher schon vielfach der sogenannten Reihenstreuer (Salpeterkarre und dgl.);
   3. wenn er mehrere Monate in zu feuchten Räumen gelagert hat, so daß bereits eine Zersetzung in Dizyandiamid und ähnliche giftige Verbindungen vor sich gegangen ist.

C. Als Kopfdünger wirkt Kalkstickstoff dann befriedigend,
   1. wenn er nicht auf nasse oder betaute Pflanzen gestreut wird;
   2. wenn er bei Winterung im zeitigen Frühjahr vor Erwachen der Vegetation, also Februar/März oder nach genügender Erstarkung der wachsenden Winterung, nicht aber während des Einsetzens des Wachstums Anwendung findet;
   3. wenn er allgemein möglichst auf trockene, jedenfalls auf nicht allzu nasse Böden zu liegen kommt;
   4. wenn er nach dem Ausstreuen eingeeggt oder eingehackt werden kann, so daß er möglichst bald in den Wurzelbereich gelangt, was natürlich durch Eintritt starker Niederschläge nach dem Ausstreuen nur gefördert wird;
   5. wenn er so gleichmäßig wie nur möglich gestreut wird, was am besten durch vorheriges Mischen mit Kalisalz oder Thomasmehl, Sand oder dgl. geschieht. Hierdurch wird auch am ehesten dem überaus lästigen Stäuben vorgebeugt;
   6. wenn er nicht in zu großen Mengen verwendet wird; ½ bis ¾ Ztr., allerhöchstens 1 Ztr. pro Morgen sollte die Richtschnur bleiben, eventuell würde die größte Gabe in mehreren Würfen zu verabfolgen sein. Überall, wo Kalkstickstoff dick fällt, so beispielsweise beim Füllen und Wenden der Maschine, beim Ausklopfen der Säcke u. dgl., tritt auch in der Regel ein stärkeres Verbrennen der Saat ein.

Hinsichtlich der Aufbewahrung des Kalkstickstoffes ist zu betonen, daß er bei längerer Dauer der Aufbewahrung in trockenen Räumen möglichst auf Holzfußböden zu lagern ist; denn nur dann läuft man nicht Gefahr, daß die Säcke zerreißen, oder daß nennenswerte Verluste an Stickstoff eintreten. Man kann ihn aber auch auf einer trockenen Unterlage ausschütten und mit einer Schicht Thomasmehl luftdicht abschließen, auf die man die leeren Düngersäcke breitet.

Eine der häßlichsten Eigenschaften des Kalkstickstoffes ist das Stäuben, das viele Landwirte bisher von seiner Anwendung abgehalten hat. Man beachte daher die Windrichtung und wende, wenn irgend möglich, die Düngerstreumaschine an. Vor allen Dingen aber mische man den Kalkstickstoff mit Thomasmehl oder Kalisalzen oder Sand u. dgl. Dagegen ist mit Anfeuchten, wie es beim Thomasmehl geschieht, nicht viel zu erreichen, und zudem ist hierbei eine starke Erwärmung infolge Löschens des Kalkes nicht ausgeschlossen.

Was die zurzeit verfügbaren Knochenmehle des Handels anbelangt, so beschränken sich diese 1. auf das sogenannte gedämpfte Knochenmehl oder Mischknochenmehl und 2. auf das entleimte Knochenmehl. Rohes Knochenmehl und gedämpftes unentleimtes Normalknochenmehl ebenso wie das aus letzterem hergestellte sogenannte aufgeschlossene Knochenmehl — richtiger „halbaufgeschlossenes" Knochenmehl — mit etwa 1 bis 4 % Stickstoff und 12 bis 18 % Phosphorsäure sind zurzeit kaum auf dem Markte zu haben.

Das erstgenannte Mischknochenmehl enthält durchschnittlich 4 % Stickstoff und 20 % Phosphorsäure, es wird hergestellt aus Stampf- (Trommel-) und entleimtem Knochenmehl; ab und zu soll wohl auch zur Erzielung des Stickstoffgehaltes etwas Hornmehl zugesetzt werden.

Das entleimte Knochenmehl enthält im großen Durchschnitt 1 % Stickstoff und 30 % Phosphorsäure. Es wird bei der Leimfabrikation gewonnen, nachdem den Knochen Fett und Leim durch längeres Kochen mit Wasser entzogen wurde; es ist wohl das preiswürdigste Knochenmehl, namentlich im Gegensatz zu dem unentleimten gedämpften Knochenmehl. Leider stäubt es aber auch sehr stark beim Streuen, doch hat ein Zentner dieses Produktes nahezu dieselbe Wirkung wie zwei Zentner Thomasschlacke.

Es ist ratsam, die Knochenmehle möglichst feingemahlen und auf nicht zu kalkreichen Böden leichter, tätiger Natur, tunlichst frühzeitig einzukrümmern, weil sie einen gewissen Zeitraum zu ihrer Zersetzung gebrauchen, und weil überschüssiger Kalk die Bodensäuren abstumpft, welche die Phosphorsäure im Knochenmehl löslich machen helfen.

Zur Futterlaubnutzung.

Von Rosmann.

In einzelnen Alpendistrikten, wie in südlichen Berggegenden Österreichs, sowie in manchen Teilen Deutschlands, so im Königreich Sachsen und in Niederschlesien, ist die Laubgewinnung als Viehfütterung schon lange gebräuchlich, sie hat sich über diese Distrikte hinaus jedoch bisher nur sehr wenig und nur ausnahmsweise verbreitet. Viel scheint mit der Eigenart der Witterung zusammenzuhängen. Während in Gegenden mit erfahrungsgemäß ständig oder wenigstens lang andauernder, trockener und sonniger Witterung die Werbung des Futterlaubes keinen besonderen Schwierigkeiten begegnet, hat sie sich in Gegenden mit häufig und schnell wechselnden Witterungsverhältnissen weniger einzuführen vermocht. Immerhin gibt es aber auch in Norddeutschland viel mehr Gegenden, in denen die Witterung der Laubheugewinnung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegensetzt, wie wohl allgemein angenommen wird, und es fehlt dort hauptsächlich an der Gewöhnung an diese besonders in futterarmen Zeiten sehr wertvolle Nutzung. Allerdings spielt neben der Schwierigkeit und Kostspieligkeit der Gewinnung und Einbringung auch die Schwierigkeit der Aufbewahrung eine Rolle. Eine lohnende Menge Futterlaub bedarf, in Bündeln aufbewahrt, wegen der Sperrigkeit desselben, einem anderen Rauhfutter gegenüber recht erheblichen Platz, und dieser dürfte selbst in Zeiten geringerer Ernten an Rauhfutter, nicht immer und nicht überall vorhanden sein. Einen guten Schutz vor dem Wetter muß man dem Futterlaub aber bieten können, wenn es nicht verderben soll. In neuerer Zeit ist man nun dazu übergegangen, das Laubheu zu häckseln und dann zu schroten. Durch dieses Verfahren wird das Laubheu ganz erheblich handlicher, doch darf das so gewonnene Schrot nur in verhältnismäßig dünner Lage aufbewahrt werden, da es sich andernfalls leicht erhitzt.

Als Lieferant dürfte der Hochwald so gut wie gar nicht, mehr dagegen der Nieder- und Mittelwald in Betracht kommen. Besonders in letzterem die für die Bildung des Nutzbestandes nur mehr nebensächlichen Sträucher, wie besonders Holunder, Hasel u. dgl.; ferner Besenpfriem, Ginster und besonders die Himbeere.

Was den Nährwert anlangt, so dürfte das Laub der Akazie an erster Stelle stehen, da dieser Baum zu den Schmetterlingsblütern gehört, man bekanntlich als Stickstoffsammler schätzt; unmittelbar darauf folgen aber die arten, die sich leicht werben lassen, verhältnismäßig großen Ertrag geben und Ernährung ebenfalls sehr wertvolles Laub. Auch Himbeerkraut ist leicht zu werben.

Die Abtrocknung des Laubes soll nicht Sonne erfolgen, da es dann leicht bröckelt, so daß sehr viel davon beim Werben, und Lagern verloren geht und schließlich die trockenen Holzzweige übrig bleiben. Schatten abgetrocknet, behält das Laub eine größere Zähigkeit und ist dann besser halten. Regen setzt den Futterwert sehr Schimmel kann dieses Futter, wie jedes direkt gesundheitsschädlich machen. Das muß möglichst seine grüne Farbe behalten. Veränderung desselben deutet die Verminderung des Nährwertes an.

Wo man das Futterlaub vielleicht Eschen und Weiden bestandenen Ufern, Rüster-, Ahorn- und Pappel-Alleen in Nähe gewinnen kann, scheint es empfehlenswert, es allmählich fortschreitend sofort grün füttern und dafür anderes Rauhfutter, weniger Platz beanspruchendes, für spätere Zeit aufzusparen. Beim Gewöhnen muß man das Vieh aber in kleinen Quantitäten durch Verfütterung anderen Futters an das gewöhnen, besonders ist es bei den gerbstoffhaltigen Laubarten, wie Erle und besonders Eiche, erforderlich. Hinsichtlich des Grünfutters wird aus Anlaß der Futternot zugleich darauf hingewiesen, es nicht mit zu hohem Stoppel zu mähen. Im Gebirge werden die mattenartigen Wiesen niedrig über der Erde abgeschabt, als rasiert würden. Das ermöglicht immerhin eine Nutzung von im Wuchs zurückgebliebenen und gibt auch einen höheren Augenblick. Freilich wird eine so tief gemähte Wiese bei eintretendem sehr heißen Wetter geschädigt, nachdem wir bisher eine so lange Trockenzeit haben, ist das wohl weniger zu befürchten, wir nun auf häufigere Niederschläge zu rechnen. In solchen Umständen schadet ein Tiefmähen Wiesen weniger und bringt mehr ein. Auch wird sich das mit der Maschine kaum, nicht überall ausführen lassen, und man dann zum Mähen mit der Hand greifen, was aber ja die Einstellung von Gras schließlich ermöglicht.

Die Gewöhnung des Viehes an das besonders der Pferde und des Rindviehes natürlich auch eine Rolle. Es wird immer Zeit dauern, bis es sich zur Annahme des laubes entschließt. Dann aber ist Fütterung Laubheues der Fütterung mit mittlerem, bestem Wiesenheu gleichzuachten. Für Schafe kommt Laubheu nicht in Betracht, um so für Schafe und Ziegen.

Kleinere Mitteilungen.

Die Rotlaufkrankheit der Schweine in jedem Jahre große Opfer. Ich möchte heute den Lesern eine Mitteilung machen, Befolgung sie jedenfalls vor Schaden in Hinsicht bewahrt. Zwei Vorbeugungsmittel den Rotlauf glaube ich zu kennen, peinlichste Sauberkeit bei der Fütterung, Sorge für regelmäßige Verdauung. Die müssen vor jeder Fütterung von alten Futtergesäubert werden. Um die Verdauung zu und damit zusammenhängend die Entleerung Magens, gebe ich meinen Schweinen zwei- bis dreimal einen kleinen Löffel Glauber auf den Kopf. Als vor mehreren Jahren Rotlauf unter dem Schweinebestande meiner zwanzig Schritt entfernt wohnenden Nachbarn ausbrach, blieb ich wunderbarerweise vor Seuche bewahrt. Eins meiner Tiere zeigte zwar ernsten Anfall von Rotlauf, blieb aber am und erlitt durch die Krankheit keine nennenswerte Einbuße.

Verwertung der Ziegenmilch in der Zeit. Durch den Krieg haben fast alle bedürfnisse eine erhebliche Preissteigerung hinter der die Erzeugnisse der Milchwirtschaft zurückgeblieben sind; namentlich haben und Butter einen solchen Preisstand erreicht, kinderreiche Familien mit geringerem Einkommen sie nicht mehr erschwingen können, was schlimmer ist, da das Fleisch und ebenso alle

...fälls außerordentlich teuer geworden ...t sind unter diesen Umständen die ...daran, die Ziegen oder wenigstens eine ...n sie brauchen nicht nur die gewohnte ...zum Kaffee nicht zu entbehren, sondern ...und fettreiche Ziegenmilch bietet ihnen ...gewissen Ersatz für den Mangel an ...Fettnahrung. Nur muß die Ziegen- ...zur menschlichen Nahrung mehr aus- ...den, als es vielfach in Friedenszeiten ...in denen ein großer Teil derselben nur ...tterung Verwendung findet. — Dazu ...llen Dingen das Schleudern der Ziegen- ...als der neueren Entrahmungsmaschinen ...haltsseparatoren, die jetzt auch für ...n Mengen von Milch zu billigen Preisen ...nd. Mit ihrer Hilfe läßt sich eine Butter ...die jeder anderen Butter gleichwertig ...im Geschmack nicht nachsteht, und die ...läßt sich zu verschiedenen Arten nahr- ...schmackhafter Käse verarbeiten, die gar ...rsatz von Fleischnahrung dienen können. ...be für eine solche Maschine lohnt sich ...en Ziegenbesitzer. Dr. Bl.

...este Lage für einen Hühnerhof, auf ...Hühnerzucht in umfangreicher Weise ...werden soll, ist eine solche, in welcher er ...rn oder Gebäude gegen Nordwest ge- ...nach Südost zu frei ist; jedoch ist auch ...deren Lage eine einträgliche Zucht nicht ...en, wenn nur der Boden trocken und ...und teilweise mit Gras bewachsen ist. ...r Feind einer ergiebigen Hühnerzucht ...der kalten, nassen und schmutzigen Be- ...des Bodens. Sand oder Kies ist den ...Verdauung des Körnerfutters unent- ...und das Sand- oder Staubbad dient zur ...der Haut und des Gefieders von Un- ...Ist findet sich in der Nähe der Wohn- ...schaftsgebäude ein mit Obstbäumen be- ...Baumhof, der sich vorteilhaft zur Anlage ...hofes benutzen läßt. M.

...uppe mit geröstetem Brot. Ungeschälte ...schneidet man in Scheiben und kocht ...Drittel Wasser und einem Drittel ...wein mit dem nötigen Zucker und ...Zitronenschale weich, um sie durch ein ...schlagen. Reste von trocknem Brot reibt ...man in Butter kroß; außerdem läßt ...schöne Apfelscheiben in Wasser fast ...Nun gibt man kurz vor dem Anrichten ...te Brot und die Apfelscheiben mit in ...terrine und bringt die Suppe sofort ...G. W.

...ebhuhnschüssel. Die vorsichtig ge- ...engten und ausgenommenen Feldhühner ...mit feinem Salz, unter das gepulverte ...beeren gemischt wurden, ein, steckt den ...Magen sowie Herz, Leber, ein ...Petersilie und ein Stückchen Butter ...umhüllt die Hühner mit weißem ...darüber mit einem Weinblatt und ...Hühner in Butter dreißig Minuten gar, ...heraus, kocht den Bratensud mit ...aus Wasser und Bouillonwürfel be- ...so daß man eine braune Kraftsoße ...dieser löst man — ½ Liter gerechnet ...blätter weiße Gelatine auf. Nun zerlegt ...Hühner, entfernt die größeren Knochen ...die Fleischstücke abwechselnd mit in ...morten Champignons und Steinpilzen ...türzform, gießt den Stand darüber und ...starren. Nach dem Stürzen legt man ...lat und halbierte, pflaumenweiche Eier ...G. W.

...ertung der Holunderbeeren. Man ...Holunderbeeren Saft bereiten, indem ...mit wenig Wasser aufs Feuer setzt und ...kocht, bis die Beeren weich sind, dann ...Tuch oder feines Sieb preßt. Der Saft ...verwendet werden, oder wird ohne jede ...Flaschen gefüllt, die gut zu versiegeln ...Obstsuppen kann man mit etwas ...em Ei, Zucker, einem Eßlöffel Wein ...aus Holundersaft herstellen. Oder es ...mit dem Saft und hineingeschnittenen ...gekocht, dazu kommt reichlich Zucker ...Prise Salz. Hierzu gibt man Grieß- ...en. Die fertige Suppe kann mit einem ...gut werden. E. B. in O.

...felküchlein. 125 g Butter werden leicht ...fügt man vier Eigelbe und so viel ...riebene Kartoffeln hinzu, bis die Masse ...ist, und zieht nun den Schnee der vier Eier darunter. Hierauf rollt man den Teig auf ein Brett aus, sticht mit einem Glas Küchlein aus, bäckt sie in heißem Fett zu schöner Farbe und bestreut sie mit Zucker. A. M. in W.

Kartoffelgemüse. (Billig und wohlschmeckend.) Kleine Kartoffeln werden in der Schale gargekocht, geschält und in folgende Soße getan: Mehl wird mit Butter und Zwiebeln gebräunt, mit Milch zu einer dicken Soße verrührt und mit Salz, Thymian und Majoran nach Geschmack gewürzt. Dann tut man die Kartoffeln hinzu und läßt das Ganze nochmals heiß werden. A. M. in W.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. **Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind.** Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 214. Unser Kraut ist von kleinen grauen Tierchen befallen. Wie können wir das Ungeziefer vernichten? M. in H.

Antwort: Nach ihrer Beschreibung (kleine graue Tierchen) scheinen die Kohlpflanzen von Blattläusen befallen zu sein. Diese vernichten Sie durch wiederholtes Bestreuen mit Tabaksstaub. Gr.

Frage Nr. 215. Meine Kuh hat am 15. 2. gut gekalbt, auch ist die Nachgeburt regelrecht abgegangen. Seit dieser Zeit hat sie nicht wieder gerindert. Was ist da zu tun? Mir ist geraten worden, Hirschbrunst zu gebrauchen, kann das für das Tier schädlich sein? D. U.

Antwort: Es ist nicht unmöglich, daß die Kuh deshalb nicht wieder rindert, weil sie jetzt bei dem großen Mangel an Kraftfuttermitteln eine zu eiweißarme Nahrung erhält — das dürfte zutreffen, falls Sie hauptsächlich Stroh und Heu oder Gras, aber wenig Kopfklee, und im Winter wenig Ölkuchen oder sonstiges Kraftfutter gefüttert haben. Sie können es ja einmal mit Hirschbrunst versuchen, das Mittel schadet der Kuh nicht, es ist aber fraglich, ob es ihr etwas nützt. Sicherer wirkende Mittel sind Kantharidentinktur und Yohimbin (letzteres ist ziemlich teuer), die Sie sich vom Tierarzt verschreiben lassen müssen, sie werden am besten in Leinsamenschleim gegeben. Wenn nach dem ersten Kalben eine Erkrankung der Eierstöcke eingetreten ist, so sind auch diese Mittel nutzlos. B.

Frage Nr. 216. Mein Garten liegt etwas feucht, kann das die Ursache sein, daß etliche meiner Apfelbäume den Krebs haben? Wie und wann kann ich ihn beseitigen? P. W. in S.

Antwort: Krebs entsteht bei mangelhafter Wundpflege, bei zu tiefer Pflanzung und zu feuchtem Standort, ferner bei zu stickstoffreichem mageren, kalten und kiesigen Boden. Der Krebs gehört zu den schlimmsten Krankheiten, schadet dem Baum in der Entwickelung ungemein, und ist nur schwer zu heilen. Sind die Bodenverhältnisse schuld an der Entstehung, so suche man die vorhandenen Mängel zunächst zu beseitigen. Kleinere Wunden sind bis auf das gesunde Holz auszuschneiden und mit Baumwachs zu verstreichen, dann mit einem Verband zu versehen. Größere Wunden werden ausgekratzt und mit 30% Obstbaumkarbolineum kräftig eingepinselt. Diese Arbeit wird alle sechs bis acht Wochen wiederholt, bis die Wunde verwachsen ist. Auch haben wir in der Kalkdüngung ein Mittel, der Krebsbildung einigermaßen vorzubeugen. Gr.

Frage Nr. 217. Meine zwei Milchkühe und zwei Kälber sind sämtlich augenkrank. Die Augen tränen fortwährend und erscheinen bald wie mit einer weißen Haut überzogen, die Trübung geht meist von einem kleineren Punkte aus, auch ist es, als ob Eiter abgesondert wird. Ich habe die Augen schon mit Kamillentee ausgewaschen und Staubzucker mit einer Federpose eingeblasen, bei der einen Kuh hat sich hierdurch die Trübung etwas verloren, die Augen tränen aber immer noch. Was ist das für eine Krankheit? Wodurch könnte sie entstanden sein? Ist sie ansteckend und können die Tiere blind werden? B. H. in G.

Antwort: Ihre Rinder leiden an der sogen. Augenstaupe, d. i. eine plötzlich auftretende, eiterige Bindehaut- und Hornhautentzündung, welche öfter in Niederungen unter dem Rindvieh seuchenartig auftritt und sehr ansteckend ist. Die Ursache ist ein bis jetzt noch unbekannter Infektionsstoff, der anscheinend auch durch Fliegen übertragen werden kann. Staub und grelles Sonnenlicht begünstigen die Krankheit, daher sind die mit der Staupe behaftete Rinder nicht zu weiden, sondern im Stalle zu halten, dessen Fenster zu verdunkeln sind. Die Krankheit hinterläßt bei unsachgemäßer Behandlung zahlreiche vollkommene Erblindungen. Es ist Ihnen daher zu raten, nicht zu quacksalbern, sondern möglichst bald einen Tierarzt zuzuziehen. Sie haben mit den Kamillenteewaschungen und mit dem Einblasen von Staubzucker nicht gerade etwas Falsches gemacht, die Behandlung der Krankheit erfordert aber je nach dem Stadium, in dem sie sich befindet, radikalere Mittel (Sublimat- oder Höllensteinlösungen usw.), deren Verwendung nur der Sachverständige nach genauer Untersuchung der Tiere anordnen kann. B.

Frage Nr. 218. Ich habe eine junge, flügge Gans, welche zeitweise unter Wimmern mit ihrem Schnabel am Flügelgelenk nach dem Rücken hin sich derart bearbeitet, daß sie sogar wund wird; sie setzt sich nie, sondern steht immer auf einem Bein. Dabei frißt sie aber und geht mit den anderen auf den Teich zum Baden. Wie kann ich das Übel beseitigen? Fr. G. in R.

Antwort: Wenn keine Schwellung oder Entzündung zu bemerken ist, so wird Ihre Gans an Rheumatismus leiden, den sie sich durch Erkältung zugezogen hat. Ein warmes Bad von 35—40 ° C ist hiergegen das beste Mittel. Die Gans ist bis an den Kopf einzutauchen und 10 Minuten darin zu belassen, dann mit Tüchern sorgfältig abzutrocknen und in einer Kiste, die oben mit einem luftdurchlässigen Tuche bedeckt, und deren Boden mit Torfmull bestreut wird, an den warmen Herd zu stellen, bis sie völlig trocken ist. Das Baden ist einige Tage nacheinander zu wiederholen. Statt des Wasserbades kann man auch ein Dampfbad geben, das man am einfachsten herrichtet, indem man die Kiste auf einen Tisch neben dem Herde stellt und mittels eines Kautschukschlauches den Dampf aus dem Teekessel in dieselbe leitet. Der ausströmende Dampf darf die Gans nicht unmittelbar treffen, um sie nicht zu verbrühen, was man durch ein vorgestelltes Brett verhütet. Dr. Bl.

Frage Nr. 219. Mir sind sehr schöne Pflanzen, besonders Weißkraut, eingegangen. Sie hatten als Wurzel nur eine unförmige Knolle. Woran liegt das, und wie ist dem abzuhelfen? M. in H.

Antwort: Ihr Weißkohl ist von der Kohlhernie befallen, einer Krankheit, die durch einen Rüsselkäfer hervorgerufen wird, der seine Eier an die Stengel der jüngeren Pflanzen legt und Auswüchse (Knoten) erzeugt. Es empfiehlt sich, alle mit diesen knolligen Ansätzen behafteten Pflanzen auszuziehen und zu verbrennen. Außerdem ist das Land nach dem Abernten stark mit Kalk und Kainit zu düngen und im Fruchtanbau zu wechseln. Gr.

Frage Nr. 220. Ist Rindermast in Friedenszeiten rentabel? Wie muß gefüttert werden, wenn hauptsächlich Rüben zur Verfügung stehen? Ist es, wenn das Liter Milch 12 Pf. kostet, besser, frischmilchende Kühe zu kaufen oder halb abgemolkene? Wie lange muß man füttern, bis letztere schlachtreif sind? C. B. in L.

Antwort: Nach dem Kriege wird das Magervieh voraussichtlich so hoch im Preise stehen, daß selbst ausgesprochene Mastwirtschaften, das sind solche, denen viel Rückstände aus technischen Nebengewerben zur Verfügung stehen (Schlempe, Schnitzel, Biertreber, Trockenkartoffeln), kaum auf ihre Kosten kommen werden, mit Rüben wird die Mast viel zu kostspielig, sie lassen sich durch Milchvieh viel besser verwerten. Der Preis von 12 Pf. für das Liter Milch ist für eine Abmelkwirtschaft allerdings kein hoher, demnach würde es sich immer eher empfehlen, frischmilchende Kühe anzukaufen, die aber nicht älter als 6 bis 7 Jahre sein dürfen, als schon halb abgemolkene, denn dieser Begriff ist außerordentlich dehnbar. Die Frage, wie lange man füttern muß, um Abmelkkühe so lange zu mästen, bis sie schlachtreif sind, ist überhaupt nicht zu beantworten, weil hier zu viele Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind: Rasse, Futterverwertung, Milchergiebigkeit, Alter, Temperament usw. Das alles muß in Betracht gezogen werden. In Abmelkwirtschaften füttert man die Milchkühe so gut, d. h. man gibt ihnen so viel Kraftfutter, daß sie, wenn der Milchertrag auf drei bis vier Liter herunter ist, angefleischt sind und auch in diesem Zustande an den Schlächter verkauft werden können. Ab und zu ist dann einmal eine fette darunter — sonst ist die Kuhmast ungefähr das Unrentabelste, was man sich in der Landwirtschaft denken kann, besonders wenn Tiere über 7 bis 8 Jahre in Frage kommen. B.

Versorgt Euch früh genug mit Kunstdünger für die Herbstbestellung! Besonders dringend und noch viel mehr als sonst muß in diesem Jahr allen Landwirten geraten werden, daß jeder, der nicht schon im Juni oder Juli seine Bestellung von Kunstdünger gemacht hat, es jetzt im August ohne Zögern tun möge. Gegenwärtig ist Aussicht vorhanden, daß die Versendung der bestellten Düngemittel mit der Bahn genügend schnell geschehen kann, weil es gerade nicht an Wagen fehlt; später im Jahre kann leicht wieder Mangel an Wagen eintreten. Wer daher jetzt sogleich bestellt, kann seinen Bedarf rechtzeitig bekommen und wird dann in der Lage sein, dem Boden die notwendige Düngung zur Wintersaat auch früh genug zu geben. Er braucht nicht zu fürchten, daß er säen muß, ohne vorher gedüngt zu haben, wie es leider im vorigen Herbst häufig der Fall war.

Die Luzerne, die ja immer mehrere Jahre hintereinander auf derselben Fläche angebaut wird, hat nach der Ernte den Boden so kräftig mit Rückständen und Stickstoff aus der Luft angereichert, daß sehr gut eine Ernte ohne Stalldünger auf dem Felde gewonnen werden kann, was bei der jetzigen Kriegszeit zu berücksichtigen ist. Nach Luzerne gedeihen Halm-, Hülsen- und Hackfrüchte am besten. E.

Die Vertilgung der Quecke auf Sandboden ist durch einfaches Herausreißen kaum möglich, da die im Boden zurückbleibenden Ausläufer nicht etwa ersticken, wie dies beim Tonboden meist der Fall ist, sondern um so üppiger sich entwickeln. Man hilft sich auf Sandboden am besten durch wiederholtes tiefes Umpflügen und festes Anwalzen der Furche. Hierdurch wird der Sauerstoff der Luft von der Quecke abgeschlossen, und sie verliert ihre Triebfähigkeit. Wachsen dann noch einige Halme hervor, so ist Abweiden durch Schafe möglichst frühzeitig geboten. Ein anderes Mittel, das aber in verschiedenen Betrieben nicht ohne Störung durchgeführt werden kann, ist die dreijährige Ackerweide, der man Sommerbrache nachfolgen läßt. In Südwestdeutschland wendet man zum Ersticken der Quecke auf feuchten Sandböden die dichte Aussaat von Johannisroggen nach möglichst starker Düngung an, der natürlich dann zur Grünfütterung benutzt wird, bis zur Reife darf man ihn deshalb nicht stehen lassen, weil er durch die starke gegenseitige Beschattung sehr zum Lagern neigt. L.

Wenn Bäume durch ein Fuhrwerk am Stamm verletzt worden sind, so muß zunächst die Wunde glatt ausgeschnitten werden. Sodann bestreiche man die Wunde mit einer Mischung von Lehm, Kuhmist und Gerstengrannen und verbinde alles fest mit Tuchlappen. Es bildet sich alsdann bald eine gesunde Vernarbung, welche die Wunde schließt. Auch Brand- und Krebswunden können so behandelt werden. Z.

Leitsätze für Schweine-Ernährung. Ökonomierat Dr. C. Petermann, Tierzuchtinspektor in Chemnitz, schreibt in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft: Abgesehen von Grünfutter und Weide stehen für die Schweine-Ernährung Hauswirtschaftsabfälle, freigegebenes geringes Getreide und Futterkartoffeln zur Verfügung. Die Mengen dieser Abfälle sind aber zu klein, um eine der Bevölkerung entsprechende Anzahl Schweine durchzufüttern, weshalb man zu anderen Futtermitteln greifen muß. Als solche können verwendet werden: Heu von Klee und Gras, Stroh (Spreu oder Siede), Rüben jeglicher Art, vergällter Zucker, sowie alles Grünfutter unter Zugabe von phosphorsaurem Kalk, Schlämmkreide, Fisch- und Fleischfuttermehl, soweit diese Futtermittel zu haben sind. Diese Fütterung kostet allerdings mehr Arbeit und Zeit, jedoch wird sie sich bezahlen durch erhöhte Preise für die Schweine. Sie muß wie folgt geführt werden: Stroh und Heu wird [illegible] 5 cm langem Häcksel geschnitten (es kann Spreu oder Siede sowie die Heuabfälle Boden dazu verwendet werden) und mit Wasser aufgebrüht, hierzu kommen [illegible] Rüben und die gekochten und gequetschten kartoffeln. Dies wird untereinandergemischt einige Stunden zugedeckt stehen gelassen kommt dann auf einen Tag für ein Tier 2 Ztr. Lebendgewicht 30 g oder 1 Eßlöffel [illegible] kreide oder phosphorsaurer Kalk und wenn 250 g Fleisch- oder Fischmehl und ½ [illegible] vergällter Zucker. Von diesem Futtergemisch man den Tieren dreimal täglich so viel vollständig satt werden. Die Abfälle bei der und Käsebereitung können hierzu ebenfalls werden. Wenn die Tiere sich an das Futter haben, werden sie sich davon ernähren, anfleischen und auch etwas Fett bilden. Hat man noch Kleie, so gebe man diese den Schweinen unter 1 Ztr. Lebendgewicht. Ferkel lasse man so lange bei der Mutter Milch gibt; der Mutter gebe man das schriebene Futter, die jungen Schweine mit der Zeit auch an dieses Futter [illegible] Sobald es Grünfutter aller Art gibt, so füttere dieses dazu und gebe es schließlich als Stroh, Heu, Rüben und Kartoffeln. In Gegenden werden die Schweine im Sommer mit Grünfutter ernährt und werden dabei reif; wenn sie auch nicht ein so feines Fleisch liefern wie die mit Kartoffeln und genährten Schweine, so schaffen sie doch sich zur Wurstbereitung vorzüglich eignet. wirt und Hausbesitzer auf dem Lande seinen Verhältnissen wenigstens einige forthalten, damit die Fleischernährung des Volkes in der Zukunft nicht gefährdet

Deutsche Landwirte

Ihr habt gezeigt, daß es Euch möglich ist, das deutsche Volk unabhängig vom Auslande zu ernähren. Die Macht unserer Feinde ist aber noch nicht endgiltig gebrochen; es gilt daher, weiter Vorsorge zu treffen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist eine ausgiebige Düngung, in welcher neben Stickstoff, Phosphorsäure und – wo erforderlich – Kalk vor allem das

Kali

als Kainit oder 40%iges Kalidüngesalz

nicht fehlen darf. — Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Kalisyndikat G. m. b. H., Agrikultur-Abteilung

Berlin SW 11, Dessauer Straße 28/29

Pyramiden-Fliegenfänger!
1 m lang, 4½ cm breit, doppelte Fangfläche. 100 Stck. 3.50 Mk., bei 300 Stck. franko Nachnahme.
Will, Wartenfels 332, Bayern, Obfr.

Fliegenfänger
der Beste der Welt, Fangfläche 2×1 m lang und 4½ cm breit, doppeltbeleimt. Garantie für jedes Stück, 100 Stück Mk. 4.20, bei 300 Stück franko Nachnahme.
Honigfliegenfängerfabrik H. Beetz, Wartenfels 413, Obfr.

Zahnkitt schmerzstillend. Selbstplombe. Zähne. 1 Schachtel Mk.

Schlaflosigkeit, Aengstlichkeit mit u. klopfen, **Schwerhörigkeit,** tern, Zucken, Muskelkrämpfe, krankheit, **Ohrensausen,** rasthen., hysterischen, Zuständen sind

Bromsalze-Pastillen n. Dr. Erlmeyr, Adler-Apotheke, beste u. wirks. Mittel.

Atemnot, Asthma, mungen, Schnaufen, Engbrüstigkeit, losigkeit wird das **Asthmacherpulver** z. baldigen rung u. Besserung bewährt fohlen. Schachtel 4.50 M. nur aus der **Adler-Apotheke München D 57, Sendlingerstr.**

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Im unterzeichneten Verlage ist erschienen ein
Praktisches Rezeptbüchlein für Tierbesitzer u. Landwirte
nebst Anleitung zur Errichtung einer tierärztlichen Hausapotheke von **J. Rocherolo,** Apotheker.
Preis in Leinen gebunden 1 Mk. 60 Pf.
Das Buch soll in der Bibliothek jedes Landwirtes stehen, seine Lehren werden **vor manchem Viehverlust** bewahren. Es ist zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag von
J. Neumann, Neudamm.

Ohrensausen
Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit (97
Gehöröl.
Marke St. Paugratius.
Preis M 2.50; Doppelflasche M 4.—
Zahlreiche Dankschreiben. Versand:
Stadtapotheke
Pfaffenhofen a. Ilm 31 (Oberb.).

Verlag von J. Neumann, Neudam

Unterhaltungsliteratur für unsere Krie im Schützengraben:

Der Leibeigene. Eine Erzählung aus der Zeit der Bauernaufstände. Von Oberländer. (Oberländer). Zweite Auflage. Preis 3 Mk. Gewicht: 310 Gramm.

Gesammelte Schulhumoresken, enthaltend die Sammlungen im Karzer — und Schulbank — Schulmysterien — Stimmungsbilder aus Gymnasium — Samuel Heinzerlings Tagebuch und eine Buchform noch nicht veröffentlichter Geschichten. Von Eckstein. Zweite Auflage. Preis geheftet 3 Mk. 430 Gramm.

Aus großer Zeit. Bilder aus dem Kriegsleben eines schen Jägers. Von Paul Schiller. Zweite Auflage. Mit den Abbildungen. Preis geheftet 2 Mk. Gewicht: 450

Aus altem Jägerblut. Überlieferungen einer Forstbeamten- und familie mit Schilderungen Kriegstaten ihrer Söhne von Friedrich dem Großen bis zu dem Siegreichen. Nach Familienpapieren bearbeitet und gegeben von Ernst Ehrenfried Liebeneiner, Königlicher meister. Preis geheftet 2 Mk. Gewicht: 150 Gramm.

Jäger-Erlebnisse aus Krieg und Fr
Herausgegeben vom Vorstand des Vereins Alter Garde zu Berlin zum Besten der Unterstützungskasse des Vereins. kartoniert 2 Mk. 50 Pf. Gewicht: 240 Gramm.

1866 ★ 1870/71. Erinnerungen eines alten Garde-Jägers. Fritz Mücke. Preis elegant 1 Mk. 50 Pf. Gewicht: 140 Gramm.

Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, nahme mit Portozuschlag. Direkte Sendungen nach dem Felde bei Voreinsendung des Betrages gern besorgt.

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudam

Für die Redaktion: Paul Grundmann, für die Inserate: Joh. Neumann. Druck: J. Neumann, Amtlich in Neudamm. — Verlag von Georg Stankiewicz, B